



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Das Schreiben von Piron

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65142)

fasser des französischen Merkurs geschrieben hat, der sie am besten erzählen wird.

„Mein Herr,

„Ich zweifle nicht, daß Sie nicht an den gehäuften Unglücksfällen, welche mich seit einem Jahre betroffen haben, Antheil werden genommen haben, wann anders die Nachricht davon bis zu Sie gekommen ist. Ich habe Ihrer Empfindlichkeit die Erzählung derselben ersparen wollen; einen Zufall aber, welcher mir jezo den Augenblick widerfahren ist, kann ich Ihnen unmöglich verschweigen. Er ist weit sonderbarer, als alle meine Unglücksfälle gewesen sind, und ist so beschaffen, daß ich Zeit meines Lebens daran denken werde. Das Außerordentlichste dabei ist, daß ich nicht weiß, an wen ich mich deswegen halten soll, noch wodurch und wie ich mir ihn zugezogen habe. Hören Sie nur! Ich erhielt vor kurzem einen Brief ohne Namen, in welchem man mich bat, mich den und den Tag, zu der und der Stunde, in der und der Straße, bei einem gewissen Herrn*** (welchen ich nicht im geringsten die Ehre hatte zu kennen) einzufinden, welcher mir sagen würde, was man von mir verlange.

„Ich begab mich den bestimmten Tag richtig dahin, doch nicht ohne eine kleine Bewegung, welche bei annahender Entwicklung solcher geheimnisvollen Anweisungen ganz natürlich ist. Hier kömmt endlich ein gewiß recht rührender Theaterzufall, der aber etwas weniger abgedroschen ist als die, welche wir auf der Bühne zu sehen bekommen.

„Dieser Herr*** war ein Notar, ein sehr wackerer und höflicher Mann, welcher mir, sobald er mich sahe, die Feder darreichte, einen Kontrakt auf 600 Livre Leibrenten, welche zu meinem Gebrauch ausgesetzt waren, ohne daß ich einen Heller zu dem Kapitale gegeben hatte, zu unterzeichnen. Er gab mir zugleich eine Rolle, worinne 25 Louisdor auf das erste Jahr waren. Sie können leicht begreifen, in was für eine Flut von Fragen mein Erstaunen und meine Dankbarkeit ausbrechen mußte. Doch unsonst, ich bekam keine Antwort. Der Notar verrichtete, was ihm aufgetragen war, und die Verschwiegenheit war eine von seinen Vorschriften. Seine Rolle war aus, meine fängt nunmehr an, und diese ist, den edeln Urheber des Stücks zu entdecken oder mit Verdruß zu sterben.

„Es ist kein Stoff, den man von der Kanzel ablesen könnte, ob er es gleich, wie mir es scheint, sein sollte. Denn ist denn die Kanzel nur dazu, daß sie strafbare Handlungen

bekannt machen soll? Würde dieser Zufall nicht ebenfogut erbauen als jede andre Abdankung? Ich frage Sie darum, mein Herr. Weil es aber doch der Gebrauch nicht ist, so erzeigen Sie mir wenigstens den Gefallen und unterstützen meine Begierde, denjenigen kennen zu lernen, an welchen ich mich mit meinen schuldigen Dankfagungen zu wenden habe. Zeigen Sie diesen Brief einer gewissen Person von Ihren Bekannten, welche Ihnen wohlwill, welche überall in der Welt bekannt ist, welche alles wissen will und in der That auch alles weiß, welche alles sagt, was sie weiß, und zuweilen noch mehr. Sie wird plaudern, sie wird plaudern lassen, und dadurch wird vielleicht jemand hinter das Geheimnis kommen. Diese Person ist das Publikum. Ich bin mit aller Hochachtung, mein Herr &c.

Piron."

Auf diesen Brief folgt eine kleine Sinnschrift, wovon dieses der Einfall ist. „Wann derjenige, welcher gerne Gutes thut, ein Bild Gottes auf Erden ist, so ist der es noch viel mehr, welcher es unsichtbar thut.“ . . . Wir hoffen, daß Leser von Gefühl hierbei alles empfinden werden, was eine das Licht fliehende Großmut und eine Dankbarkeit, welcher man die Hände gebunden hat, empfinden zu lassen fähig ist. Wie schmeichelnd ist diese uneigennützig Wohlthat, welche dadurch, daß ihr Urheber dem Dichter die Freiheit läßt, sie zuzuschreiben, wem er will, eine Art einer öffentlichen Belohnung wird. Noch schmeichelhafter muß es sein, wenn man die Ueberzeugung damit verbinden kann, diese Belohnung verdient zu haben, sie durch den Eifer verdient zu haben, die verschlechte Tugend der Welt an der Hand der ihr geweihten Muse zuzuführen, nicht aber durch einen zügellosen Witz, welcher Himmel und Sitten lächerlich macht, sie ersündigt zu haben.

Wann der Verfasser des Messias kein Dichter ist, so ist er doch ein Verteidiger unserer Religion. Und dieses ist er mehr als alle Schriftsteller sogenannter geretteter Offenbarungen oder untrüglicher Beweise. Oft beweisen diese Herren durch ihre Beweise nichts, als daß sie das Beweisen hätten sollen bleiben lassen. Zu einer Zeit, da man das Christentum nur durch Spöttereien bestreitet, werden ernsthafte Schlüsse übel verschwendet. Den bündigsten Schluß kann man durch einen Einfall zwar nicht widerlegen, aber man kann ihm den Weg zur Ueberzeugung abschneiden. Man setze Witz dem Witze, Scharfsinnigkeit der Scharfsinnig-

keit entgegen. Sucht man die Religion verächtlich zu machen, so suche man auf der andern Seite, sie in alle dem Glanze vorzustellen, wo sie unsre Ehrfurcht verdienet. Dieses hat der Dichter gethan. Das erhabenste Geheimnis weiß er auf einer Seite zu schildern, wo man gern seine Unbegreiflichkeit vergißt und sich in der Bewunderung verlieret. Er weiß in seinen Lesern den Wunsch zu erwecken, daß das Christentum wahr sein möchte, gesetzt auch, wir wären so unglücklich, daß es nicht wahr sei. Unser Urtheil schlägt sich allezeit auf die Seite unsres Wunsches. Wann dieser die Einbildungskraft beschäftigt, so läßt er ihr keine Zeit, auf spitzige Zweifel zu fallen; und alsdann wird den meisten ein unbestrittner Beweis eben das sein, was einem Weltweisen ein unzubestreitender ist. Ein Fechter faßt die Schwäche der feindlichen Klinge. Wann die Arznei heilsam ist, so ist es gleichviel, wie man sie dem Kinde heibringt. . . Diese einzige Betrachtung sollte den Messias schätzbar machen und diejenigen behutsamer, welche von der Natur verwahrloset sind oder sich selbst verwahrloset haben, daß sie die poetischen Schönheiten desselben nicht empfinden. Besonders wann es zum Unglücke Männer sind, die bei einer Art Leute, welche immer noch den größten Teil macht, ein gewisses Ansehen haben.

Wir wollen dem Leser einen kleinen Auszug aus der Vorrede, welche der Hr. D. Triller dem jüngst herausgekommenen fünften Teile seiner Gedichte vorgesetzt hat, mittheilen. Man darf gewisse Leute nur an dem gehörigen Orte reden lassen, wenn sie ihre eigne Satire reden sollen. „Die Liebhaber einer ungezwungenen, leichten und erbaulichen Dichtkunst sind meine geringen Gedichte noch nicht überdrüssig. . . Ich überreiche diesen fünften Teil mit der fast zuversichtlichen Hoffnung, daß er nicht gänzlich mißfallen wird. . . Sie sind nicht alle von gleichem Werte und Nachdrucke. . . Wo sie keine Bewunderung erwecken, so werden sie doch auch keinen Ekel erregen. . .“ (Horaz sagt, nicht wir,

„Mediocribus esse poetis
Non homines, non dii, non concessere columnae. . .

— Animis natum inventumque poema juvandis,
Si paulum a summo decessit, vergit ad imum.“)

. . . „Wir haben diejenige natürliche, leichte, fließende und, mit einem Worte, menschliche Art, zu dichten, auch in unserm Alter